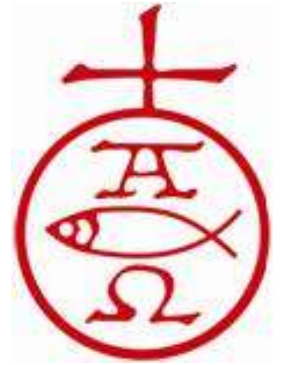


KAR NEWSLETTER NR. 34

20.04.2025



Ostern 2025



Der auferstandene Christus

Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar (1512-1516) von Matthias Grünewald (ca. 1475-1528)
(Werk urheberrechtlich als gemeinfrei gekennzeichnet)

Das auf der nächsten Seite folgende Gedicht nimmt ausdrücklich Bezug auf die strahlende Gestalt des Auferstandenen in der obigen Darstellung.

Gedanken zum Auferstandenen

Qui resurrexit

In tausend Bildern hab ich ihn gesehen,
als Weltenrichter, zornig und erhaben,
als Dorngekrönten, als Madonnenknaben –
Doch keines wollte ganz in mir bestehen.

Jetzt fühle ich, dass eines gültig ist:
Wie sich dem Meister Matthis er gezeigt –
Doch nicht der Fahle, der zum Tod sich neigt.
Der Lichtumflossene: Dieser ist der Christ.

Nicht Menschenhand allein hat so gemalt:
Dem Grabesdunkel schwerelos entschwebend.
Das Haupt mit goldenem Leuchten rings umwehend.

Von allen Farben geisterhaft umstrahlt,
noch immer Wesen, dennoch grenzenlos,
fährt Gottes Sohn empor zu Gottes Schoß.

Aus den Moabiter Sonetten von Albrecht Haushofer (1903-1945)

Albrecht Haushofer war Geograph, Publizist und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er setzte sich schon früh in kritischen Publikationen mit der Gefährdung des Weltfriedens durch die Nationalsozialisten auseinander. Darüber hinaus geriet er u.a. durch seine Kontakte zu zahlreichen Regimegegnern immer stärker in den Fokus der Machthaber.

Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20.07.1944 tauchte er in Bayern unter, wurde aber im Dezember 1944 entdeckt, verhaftet und in das Gefängnis in Berlin-Moabit gebracht. Am 23. April 1945 wurde er gemeinsam mit 15 weiteren Gefangenen, darunter auch Klaus Bonhoeffer (Bruder von Dietrich Bonhoeffer) erschossen. In seiner Manteltasche fand man ein Manuskript mit 80 Gedichten, die später den Namen „Moabiter Sonette“ erhielten.

Michael Herforth

Grußwort zum Osterfest

Liebe Mitglieder im katholischen Akademikerverband Ruhr,
von Seiten des Vorstandes Ihnen allen ein gesegnetes, friedvolles
Ostern.

Schon bevor wir am Karfreitag erneut das Leiden und Sterben unseres Herrn bezeugen, haben wir durch das Geschenk Jesu in der Eucharistie an Gründonnerstag die Gewissheit, dass Jesus schon jetzt in besonderer Weise ganz bei uns ist. Durch alle Sorge, Bitterkeit, Verzweiflung und Tod Jesu Christi steht er uns in unserer Realität dieser Welt, auch wenn sie noch so grausam, unerträglich und unverständlich ist, bei.

Lügen und Falschaussagen, die wir heute Fake News nennen, brachten ihn ans Kreuz.



(Bild: Ikone in meinem Besitz)

Wir sind aufgerufen, gemeinsam den Tod und die Auferstehung Christi zu bezeugen, dass die Dunkelheit des Todes durch die Auferstehung Jesu durchbrochen wurde gegen allen Zweifel als strahlendes Licht. Aus diesem Bekenntnis schöpfen wir die Kraft, Hoffnung und Zuversicht zu schenken und Zeugen des ewigen Lebens zu sein.

Diesen Auftrag und unsere österlich-frohe Ausstrahlung, unser zupackendes Handeln und unser liebendes Gottvertrauen geben wir unseren Mitmenschen als Geschenk.

Dann ist Ostern!

Herzlichst

Ihr Hans-Georg Krengel

Sprecher des Vorstandes des KAR

Ökumenischer Abend am 23.01.2025 in der Erlöserkirche, Essen

Der Nahostkonflikt und seine Auswirkungen in Deutschland Eskalations- und Friedenspotenziale der Religionen

Die Referentin war Christina Sawatzki. Sie ist Studienleiterin für Theologie und interreligiösen Dialog an der evangelischen Akademie zu Berlin und studierte Evangelische Theologie, Judaistik, Politik und Gesellschaft sowie Nahoststudien in Bonn, Halle und Jerusalem. Fachliche und praktische Erfahrungen sowie interkulturelle Kompetenzen konnte sie im Rahmen von Praktika in Israel und in den palästinensischen Gebieten erwerben.

Der Großraum Berlin ist ein Beispiel für den multikulturellen Schmelztiegel: ca. 30.000 Juden und ca. 100.000 Muslime leben hier. Die Eskalation des Nahostkonfliktes haben nachhaltige Auswirkungen nicht nur in der Hauptstadt. So verdoppelten sich die gewalttätigen Straftaten sowohl gegen Juden wie Muslime seit dem 03. Oktober 2023 in Deutschland. Mit wachsenden Vorbehalten auch in der deutschen Gesellschaft: so meinen mehr als 50% der Deutschen, dass der Islam gewalttätig ist – und 20% der Deutschen finden, dass die Juden zu viel Macht in Deutschland haben.

Eskalationspotenzial

Man kann nun die Frage nach der Religion als Faktor dieser Eskalation stellen. Die Referentin meint, religiös unterschiedliche Auffassungen sind an sich kein Grund für den Krieg, können aber als Beschleuniger bei bestehenden Auseinandersetzungen dienen – und zwar bewusst als Instrument eingesetzt werden oder unbewusst als Bestandteil des Konfliktes identifiziert werden.

Jede Religion hat beansprucht „Wahrheit“ für sich – ein solch absoluter Anspruch erschwert den Dialog oder verzerrt die Wahrnehmung von „voreingenommenen“ Konfliktpartnern. Deshalb sind religiös aufgeladene Konflikte ein bevorzugtes Feld für

Fundamentalisten. Diese polarisieren durch ihr Schwarz/Weiß-Denken und reklamieren oft die (ungerechte) Opferrolle für sich.

Friedenspotenzial

Aus dieser gefährlichen Entwicklung kann sich eine Gesellschaft nur befreien, indem sie alle Anstrengungen unternimmt, durch Bildung und Einfordern von "Mitgefühl" Hintergründe aufdeckt und ein Aufeinander zugehen erleichtert.

Kann Religion dabei behilflich sein? Unstrittig ist für alle Religionsgemeinschaften: Frieden ist ein hohes Ziel. Religion trägt zu solidarischem Verhalten bei, zum einen aus moralisch-ethischen Motiven heraus, die beim religiösen Menschen stark verankert sind. Zum anderen auch aus einem Gemeinschaftsmoment heraus, das sich in Religionsgemeinschaften entwickelt. Dabei kann man unterscheiden zwischen nach innen gerichteten Momenten (Stärkung der Gruppe; Bonding) und nach außen gerichteten Momenten (Solidarität mit Fremden, Bridging). Übrigens ist interessant, dass die Religiosität bei Ehrenamtlern stärker ausgeprägt ist – und somit vielleicht auch ihr Potential, Frieden zu stiften.

Fundament für eine Friedensmission ist nach Ansicht der Referentin die Gewaltfreiheit. Das meint sicher nicht nur die Abwesenheit von körperlicher Gewalt, sondern auch die von seelischem Zwang – sprich Freiwilligkeit ist das entscheidende Moment.

Methodisches

Wie bringt man methodisch Konfliktparteien zu einem solchen Austausch? Die Referentin empfahl, niedrigschwellig Annäherungsprozesse zu starten, etwa durch Spiele- oder Kabarett-Abende, die Gelegenheiten bieten, die Gegenpartei kennenzulernen, ohne dabei das Trennende zu thematisieren.

Ein Projekt, das an der Akademie erprobt wird, bedient sich der Methode „Hören und lernen“ (listening & learning). Dabei werden aufgeladene Begriffe wie z.B. „Heiliges Land“ von den Kombattanten unter verschiedenen Aspekten definiert – z.B. politisch, geschichtlich oder auch nur emotional. Diese unterschiedlichen Definitionen

werden reflektiert, um die Assoziationen des Gegenübers bewusst wahrzunehmen.

Als weiteres Projekt nannte die Referentin „Hass heilen“ (healing hatred). Dabei wird anders als bei der niederschwelligen Annäherung das Kern-Konfliktthema direkt angesprochen. Jeder sagt seine Meinung dazu, und das Gegenüber muss diese wiederholen, und zwar ohne sie zu verändern, zu bewerten, zu verurteilen oder zu verkürzen / einzuordnen in ein Schema.

Alle Methoden zielen auf Empathie und Verständigung. Der Weg dorthin ist weit, zumal wenn man die Vielzahl der einzubindenden Akteure betrachtet. Frau Sawatzki nannte abschließend weiterführende Literatur, die auf der Homepage ihres Instituts abgerufen werden kann (RIAS, CLAIM).



M. Ahrens und Dr. R. Diersch danken Christina Sawatzki mit einem Buch über die Erlöserkirche und einer Tee-Tasse

Die anschließende Aussprache, die Martin Ahrends moderierte, nahm die Bewusstseinsentwicklung in Deutschland in den Blick: durch die zivilen Gewaltopfer wächst in der Gesellschaft Unsicherheit, Angst und Vorbehalt gegenüber Migranten. Ein Teilnehmer äußerte die Befürchtung, dass die Einforderung einer solidarischen Staatsräson aufgrund des Holocaust Deutschland innerhalb der EU isolieren könnte.

Frau Sawatzki gab daraufhin ähnlich wie Herr Kopp im Vorjahr den Rat, im Nahostkonflikt auch durch die Wortwahl zu verhindern, dass dieser auf die Ebene Religion ausgeweitet wird: Es sei also besser, von Israeliten und Palästinensern zu sprechen statt von Juden und Muslimen.



Die Gespräche wurden im Anschluss im hinteren Teil der Kirche bei Brot und Wein fortgesetzt. Ein besonderer Dank galt an diesem Abend Herrn Dr. Rudolf Diersch, der sich seit vielen Jahren für dieses erfolgreiche Format „Ökumenischer Gesprächsabend“ einsetzt.

Franz Kampmann

Der Lärm um die Grabesruhe

Zur Forderung nach Abschaffung des Feiertagsgesetzes

Kurz vor Ostern haben die Jungen Liberalen in NRW wieder einmal ein Thema für sich entdeckt, das ihrer politischen Bedeutung wirklich angemessen erscheint: Tanzen am Karfreitag.

Was auf den ersten Blick wie ein Versuch wirkt, die vielleicht als zu öde empfundene stille Fastenzeit durch Realsatire ein wenig aufzufrischen, erweist sich auch bei genauerem Hinsehen als durchaus ernst gemeint.

Filip Günther, stellvertretender Landesvorsitzender der Jungen Liberalen, fordert vehement die Abschaffung des Tanzverbots, da der religiöse Feiertag nicht mehr dem Wertebild eines großen Teils der Gesellschaft entspreche. In weiterer Konsequenz fordert er dann auch gleich längerfristig die Streichung des Feiertagsgesetzes, da jeder Bürger über das, was er tut und entscheidet, auch an Feiertagen selbst bestimmen sollte.

Den Status des Karfreitags als arbeitsfreier Tag möchte er selbstverständlich weiterhin beibehalten. Dabei übersieht er freilich, dass er es der christlichen Tradition und dem christlichen Wertebild verdankt, die Annehmlichkeiten dieses gesetzlichen Feiertages genießen zu können. Immerhin gehören in Nordrhein-Westfalen rund 55% der Bevölkerung einer christlichen Konfession an.

Ob Herr Günther und seine Mitstreiter diesen Zusammenhang vergessen, verschwiegen oder schlichtweg nicht begriffen haben, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Immerhin kann es ja durchaus als Zeichen der Hoffnung verstanden werden, dass die Jugendorganisation einer Partei, die in Nordrhein-Westfalen einmal Regierungs(mit)verantwortung getragen hat, nun ein solches Thema aufgreifen muss, um sich öffentlich zu profilieren.

Somit scheint es um die Probleme in unserer Gesellschaft ja recht gut bestellt zu sein.

Wer schon immer an stillen Feiertagen die Freiheit des Individuums gefährdet sah, kann endlich aufatmen. Die betroffenen Feierlustigen, die sich vielleicht schon diskriminiert oder an den Rand der Gesellschaft gedrängt sahen, haben in den Jungen Liberalen einen engagierten Anwalt für die Durchsetzung ihrer Freiheitsrechte gefunden.

Folgt man den von ihnen vorgetragenen Argumenten, wäre es nur konsequent, die kirchlichen Feiertage als arbeitsfreie gesetzliche Feiertage gänzlich abzuschaffen, wie es ja vor langer Zeit bereits aus anderen Gründen mit dem Buß- und Betttag geschehen ist.

Um angesichts der geforderten Abschaffung des als nicht mehr zeitgemäß empfundenen Karfreitags ihre Work-Life-Balance nicht allzu sehr zu gefährden, können die Befürworter einer Abschaffung der stillen Feiertage, sofern sie Arbeitnehmer sind, ja zukünftig einen bezahlten Urlaubstag zur Wahrnehmung ihres Rechts auf Tanz- und Musikvergnügen nutzen.

Dass unsere Wirtschaft durch eine solche Lösung noch mindestens einen zusätzlichen Arbeitstag gewinnt, sollte durchaus mit den Grundüberzeugungen einer wirtschaftsliberalen Partei im Einklang stehen. Die damit verbundene Zurückdrängung unserer nach wie vor christlich geprägten kulturellen Wertebasis dürfte zumindest einen großen Teil der liberalen Klientel eher weniger stören.

Michael Herforth

KAR am Donnerstag: 03.04.2025

Missionare aus Afrika

Gespräch mit Pater George Gachaiya Njongo von den Aposteln Jesu (AJ).

Pater George ist ein sehr sympathischer, lebensfroher, noch recht junger Priester (* 21.08.1978).



Nachdem er die hl. Messe gelesen hatte, ging er mit uns in den Gemeindesaal der Franziskaner. Nach einer kleinen Stärkung erzählte er uns über seinen Werdegang. Er ist als ältester von 6 Geschwistern nahe Nairobi, Kenia, aufgewachsen. Nairobi ist das Finanz- und Handelszentrum in Ostafrika und gleichzeitig UN-Sitz. Pater George zeigte uns eindrucksvolle Bilder aus dieser Stadt der Gegensätze: Arm und Reich leben hier eng nebeneinander, eingebettet in einer wundervollen Natur 1.800 m über dem Meeresspiegel.

Dann begann Pater George aus seinem Leben, seiner Schulzeit, seiner Familie, seinem Wunsch Priester zu werden, zu erzählen. Schon in der Grundschule wurde er Priester genannt, und 2008 erhielt er die Priesterweihe, nachdem er schon früh in den Orden „Apostel Jesu“ eingetreten war.

Dieser Orden wurde 1968 von 2 Missionaren im Sudan gegründet. Es ist eine Missionsgemeinschaft, der 370 Priester und Laienbrüder angehören, die in über 30 Diözesen Afrikas wirken. Auch in Europa sind sie segensreich tätig, seit 29 Jahren im Erzbistum Köln aktiv. Kardinal Meißner hatte sie geholt, und Nachfolger Woelki hat sie weiter gefördert.

Pater George arbeitet schon seit 2013 im Erzbistum, mit Stationen in Leverkusen (2017) und Erkrath (2023). In Erkrath stehen ihm 2 weitere Afrikaner zur Seite – und die Erkrather (2 waren anwesend) sind sehr angetan von der offenen und lebensnahen Art ihrer Seelsorger. Die afrikanischen Patres können die Menschen mit ihrer Art begeistern, und sie lieben es, ihren Glauben auch mit Gesang und Tanz authentisch zu bezeugen.

Pater George kam dabei zu sprechen auf kulturelle Unterschiede. In Deutschland ist die Zelebration der Liturgie eher kontemplativ individuell, während in Afrika das Gemeinschaftsgefühl stärker ist. Vielleicht komme das auch daher, dass die Menschen materiell ärmer und daher stärker aufeinander bezogen sind.

Jedes Jahr fahren die Priester für 3 – 4 Wochen in ihre Heimat.

Sie nutzen diese Zeit zur Umsetzung von Hilfsprojekten (Schulbau u.a.). Geld sei dabei für die Einheimischen nicht das Wichtigste, sondern der Wille, ein Projekt - zum Beispiel eine Schule - fertig zu stellen. So wird gebaut, bis nichts mehr da ist, und wenn wieder was da ist, wird sofort weitergebaut. Die Menschen sind tief verwurzelt im Glauben an Gott. Der Glaube hilft ihnen auch in schwierigen Lebenssituationen.



Pater George möchte „Ermöglicher“ sein. Das heißt, dass er durch Gebet und Tat am Reich Gottes arbeitet – für die Arbeit ist er, für den Erfolg Gott verantwortlich. So steht das „Dein Wille geschehe“ im Vordergrund, und dieses Gebet gibt ihm die Gelassenheit im Umgang mit den Mitmenschen, die er zu Gott führen will.

Die Afrikaner erfreuen sich guter Beziehungen zur Bistumsleitung. Weihbischof Schwaderlapp lebte selbst 9 Monate in Mombasa (Süd-Kenia) und hat dort Land und Leute kennen- und lieben gelernt. Auch Kardinal Wölki freut sich über die Missionare aus Afrika, die mit ihrer Art und ihrem Wissen viel zur Neuevangelisierung im Bistum beitragen.

Franz Kampmann

P.S.: Wer für das Schulprojekt von Pater Georges Heimatort spenden möchte:

- Kontoinhaber: Apostels of Jesus e.V.
- IBAN: DE78 3606 0295 0030 1340 10
- Verwendung: Schule Pater George

Ausblick KAR 2025/2026

Vorläufiges Jahresprogramm ab Mai 2025

06.05.2025: Wallfahrt der KAB nach Kevelaer mit Weihbischof Ludger Schepers

05.06.2025: Jahreshauptversammlung und Vortrag:
Bonifatius - Apostel der Deutschen, P. Georg Scholles OFM

03.07.2025: Heiliges Land, Sven Goldhammer (geplant)

04.09.2025: Medizin und Ethik - Was darf der Mensch? Theo Bahrs (geplant)

02.10.2025: 800 Jahre Sonnengesang: Was können wir lernen vom
Hl. Franz? P. John Baptist Freyer OFM (angefragt)

15.11.2025: Demenz und Menschenwürde: Schließt sich das aus?
Richard Dodel (geplant)

15.11.2025: Albertus-Magnus-Tag

04.12.2025: Adventsfeier

22.01.2026: Ökumenetag

Weitere Referentinnen und Referenten bzw. Themen für das 2. Halbjahr 2025 werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Bitte auch die aktuellen Hinweise auf der Internetseite (<https://kar.ruhr>) beachten!